

Zähneknirschend ins 21. Jahrhundert

Die NATO und Rußland besiegeln heute in Paris die neue Nachkriegsordnung für Europa

Von Josef Joffe

Womöglich werden künftige Historiker 'Paris' und 'Madrid' in einem Atemzug mit 'Münster' und 'Wien' nennen, mit jenen Städten also, in denen sich Europa 1648 und 1815 eine Nachkriegsordnung verschrieb, welche jeweils die Geschicke des Kontinents über viele Jahrzehnte hinweg bestimmen sollte. Der 'Westfälische Frieden' von 1648 beendete das dreißigjährige Völker-Gemetzel und den Vormachtsanspruch des Habsburger-Reiches; der Wiener Kongreß von 1815 besiegelte das Ende der napoleonischen Herausforderung.

Am heutigen Dienstag werden NATO und Rußland die 'Charta von Paris' unterzeichnen, die offiziell 'Gründungsakte über gegenseitige Beziehungen, Zusammenarbeit und Sicherheit' heißt. Dieses Dokument symbolisiert, wenn man so will, das formale Ende des vierzigjährigen, des Kalten Krieges. Wohl verlief er unblutig, zumindest in unseren Breiten, aber auch in diesem Krieg ging es um die Vormacht in Europa. Verloren hat das Ringen die Sowjetunion; nun soll die Pariser 'Gründungsakte' eine Nachkriegsordnung vorzeichnen, in welcher der Verlierer (analog zu Frankreich 1815) seinen rechtmäßigen Platz in der Gemeinschaft der europäischen Nationen erhält.

Soweit das 'Historische', und so könnte es auch in den Geschichtsbüchern des nächsten Jahrhunderts stehen. Doch will sich an der Schwelle der neuen Ära (die Anfang Juli mit

der NATO-Erweiterung in Madrid besiegelt wird) weder Genugtuung noch Begeisterung einstellen. Im Gegenteil: Boris Jelzin, Nachfolger der weißen und roten Zaren, der zur Unterzeichnung anreist, murt und schimpft. Denn er kann es noch immer nicht akzeptieren, daß künftig Polen, Tschechien und Ungarn, die Zwangsverbündeten im Kalten Krieg, auf der anderen Seite stehen werden. Und selbst die Enthusiasten unter den NATO-Erweiterern kauen nervös auf den Fingernägeln herum.

Jelzin: 'Wir rufen die Länder der Allianz auf, nochmals die möglichen negativen Folgen der Umsetzung dieser Pläne zu bedenken.' Sein Sicherheitsberater Iwan Rybkin sagt's konkreter: 'Nun sollen NATO-Waffen in den erst kürzlich von uns verlassenen Stellungen stationiert werden.' So werde die NATO 'um etwa ein Drittel stärker, und damit steigt auch die militärische Bedrohung'. Wieso '16 plus drei' gleich ein Drittel mehr sein soll, bleibt Rybkins arithmetisches Geheimnis, zumal zwei von den dreien - Ungarn und Tschechien - militärisch kaum ins Gewicht fallen. Psychologische Tatsache aber ist, daß Rußland sich mit der Osterweiterung nicht abgefunden hat - und nicht abfinden wird.

Tatsache ist aber auch, daß der Westen seines Sieges nicht recht froh ist. Zwar hat er Moskau die Dreier-Erweiterung abringen können, aber das wird für lange Zeit auch das Ende dieses Prozesses sein. Die Ukrainer und

die Balten, die Rumänen und Bulgaren bleiben im Niemandsland. Damit straft sich die NATO selbst Lügen - hatte sie doch die Erweiterung als Heimstatt für die jungen Demokratien Osteuropas gerechtfertigt. Warum dann nicht gerade jene, die am meisten gefährdet sind?

Weil man alles tun wollte, um die Russen zu besänftigen - vorweg mit der Pariser 'Gründungsakte'. Ihr Kern ist der NATO-Rußland-Rat, dessen Regeln zwar vage formuliert sind, der aber Moskau ein gewichtiges Mitspracherecht in Allianz-Angelegenheiten einräumt. Überdies hat sich die NATO verpflichtet, weder Atomwaffen noch größere Truppenverbände in die Neu-Länder vorzuschieben. Eigentlich dürften sich die Russen freuen: Sie haben einen Fuß in der NATO-Tür, wenn nicht gar einen Sitz am Tisch; die drei Neuen werden auf lange Zeit die letzten sein; das Trio ändert kaum etwas am strategischen Status quo.

Und doch wird Jelzin nur zähneknirschend unterschreiben. Deshalb steht zu befürchten, daß Paris 1997 nicht Wien 1815 ist, ein Abkommen, das Europa Jahrzehnte ohne tiefgreifende Großmachtskonflikte beschert hat. Auf dem Wiener Kongreß wurde mit dem letzten Walzer tatsächlich eine Friedens- und nicht bloß eine Nachkriegsordnung geschaffen. Nach Paris und Madrid wird das Ringen um Position, Einfluß und Macht erst richtig beginnen.